**(36) Texte 16: Berichte über die Siedlungstätigkeit in Palästina**

Gabriele Tergits Palästina-Berichte entstanden zwischen 1933 und 1938. Der Gesamtbestand von Texten im Nachlass Gabriele Tergits, die sich mit Palästina, der Vision eines „jüdischen Staates“ und mit der Einwanderung nach Palästina befassen, zählt rd. 700 Seiten.[[1]](#footnote-1) Aus ihm wurde 1996 eine Auswahl von 45 Einzelartikeln, in der Hauptsache Reportagen, unter dem Titel *Im Schnellzug nach Haifa[[2]](#footnote-2)* veröffentlicht. Der restliche Bestand, speziell ein Teilbestand mit dem Titel *Die geistigen Grundlagen Palästinas*, ist dagegen bis heute unveröffentlicht.[[3]](#footnote-3)

 Nach Auskunft von Fritz Hellendall, Gabriele Tergits Nachlassverwalter, äußerte sich die Autorin über die Gründe, die einer Publikation entgegen standen, seinerzeit mit aller Klarheit: „Wer druckt schon Dynamit?“[[4]](#footnote-4) Sie war sich bewusst, dass die Perspektivik, mit der sie die Palästina-Berichte verfasst hatte, auf Ablehnung stoßen würde. Juliane Sucker, eine Spezialistin für das Werk Gabriele Tergits, fasst die Schlussfolgerung in folgender Weise zusammen: Die Texte wurden von den aus Deutschland vertriebenen Juden als „[z]u wenig affirmativ dem Aufnahmeland gegenüber“ und die Stellungnahmen zu den sozialistischen Siedlungen, zu den Galuthexistenzen der Orthodoxie, den Theorien Theodor Herzls und Achad Ha’ams sowie zur Dominanz des Hebräischen als „zu antizionistisch“ gewertet.[[5]](#footnote-5) – Die Palästina-Berichte wurden offensichtlich aus einer Außenseiterposition verfasst. Gerade das macht sie für heutige Leser interessant.

 Gabriele Tergit verließ Deutschland unmittelbar vor den Reichstagswahlen: am 4. März 1933. Ihr Mann brachte sie mit dem Auto über die tschechische Grenze nach Spindlermühle. Vorangegangen war ein Überfall des berüchtigten SA-Sturms 33 auf ihre Wohnung.[[6]](#footnote-6) Sie war eine Journalistin von Rang: Autorin der *Vossischen Zeitung*, des *Berliner Börsen-Couriers*,der *Weltbühne*, Lokalredakteurin des *Berliner Tageblatts* – speziell ihre Gerichtsreportagen stießen auf große Aufmerksamkeit[[7]](#footnote-7) –, dazu Romanautorin.[[8]](#footnote-8) Während ihres Aufenthalts in der Tschechoslowakei arbeitete sie erneut für renommierte Zeitungen: für das *Prager Tageblatt,* die *Deutsche Zeitung Bohemia,* den *Prager Mittag* und für die *C.V. Zeitung* (Berlin). Ihr Mann, der Architekt Heinrich Julius Reifenberg, hielt sich während dieser Zeit in Palästina auf. Er hatte von einem Verwandten den Auftrag zum Bau eines Hauses in Jerusalem erhalten.

 Im November 1933 siedelte Gabriele Tergit ebenfalls nach Palästina über.[[9]](#footnote-9) Die folgende Zeit war für die Familie Tergit-Reifenberg aufgrund von Krankheiten schwierig. Wie viele andere auch erkrankten alle Familienmitglieder an schwerem Ausschlag, der Sohn Ernst Robert zudem an Keuchhusten, Heinrich Reifenberg sogar an Kinderlähmung. Im Frühjahr 1938 löste die Familie ihren Haushalt auf und siedelte nach London über.

 Bei *Im Schnellzug nach Haifa* handelt es sich um eine Abfolge kurzer, prägnanter, jeweils auf einen klar definierten thematischen Komplex bezogener Artikel. Die Berichterstatterin nimmt eine Position ein, die für Autoren der Neuen Sachlichkeit charakteristisch ist: stark gegenstandbezogen und – zumindest nach außen hin – unparteiisch. Im Zentrum steht die Informationsvermittlung. Tatsächlich wird jedoch gewertet: durch die Sprache, die den Texten immanente Bildlichkeit, durch Arrangements der konträren Positionen, über die die Verfasserin berichtet, sowie, nicht zuletzt, durch die Art der Porträtierung. Manchmal sind es auch nur Lücken innerhalb der Darstellung: naheliegende, jedoch ausgesparte thematische Aspekte, die sich, ohne dass dieser Sachverhalt sofort erkennbar wird, für die Rezipienten in implizite Kommentare verwandeln.

 Die Texte richten sich nach Anlage und Schwerpunktsetzung an einen über die Probleme der Palästina-Einwanderung allgemein informierten Leser. Ursprünglich waren sie vermutlich als fortlaufende „Berichte aus Palästina“ für eine in der Tschechoslowakei erscheinenden deutschsprachigen Zeitung geplant gewesen. Angesichts der entsprechenden Kontakte, über die Gabriele Tergit verfügte, liegt eine solche Vermutung nahe. Bei verschiedenen Texten wissen wir, wo sie veröffentlicht wurden: „Das Ghetto von Jerusalem“ in der *C.V. Zeitung* (21. September 1934), „Bethlehem“ in der *Deutschen Zeitung Bohemia* (19. Dezember 1934), „Fahrt zum Toten Meer“ ebenfalls dort (17. Juli 1934), „Landwirtschaftliche Gemeinschafts-Siedlung“ in der *C.V. Zeitung* (10. April 1935), „Herbstfeste in Jerusalem“ ebenfalls dort (25. Oktober 1934).[[10]](#footnote-10)

 Die Artikel vermitteln Informationen über Klima und Landschaft, über die Städte – Akko/Haifa, Tel Aviv, Jerusalem, Rechavia, Bethlehem –, über die Gemeinschaftssiedlungen ebenso wie die privaten Siedlungen, über Kultur, Infrastruktur, Erwerbsmöglichkeiten, über soziale und religiöse Milieus. Es wird in Form von Porträts von Einzelpersonen: der „Russe“, der „deutsche Jude“ usw., eine Typologie der Einwohner Palästinas erstellt. – Die Texte faszinieren. Der Blick ist auf das Detail gerichtet: suggestiv, dominant. Der Leser wird in die Lektüre hineingezogen. Allerdings sind nicht alle Texte vollständig ausgearbeitet. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei verschiedenen nur um Entwürfe handelt.

 Der von Jens Brüning zusammengestellte Auswahlband beginnt mit dem Text *„Überfahrt 1933“*: der Schilderung der Passagiere eines Schiffes, das sich auf der Fahrt nach Palästina befindet. Der Titel ist absichtsvoll vielschichtig gewählt: Der ebenso mythen- wie symbolträchtige Begriff der „Überfahrt“, verbunden mit der Datumsangabe „1933“, lässt einen klar umrissenen historischen wie politischen Horizont aufscheinen. Die suggestive Wirkung wird noch dadurch erhöht, dass der Artikel selber mit nüchternen, scheinbar neutralen statistischen Angaben einsetzt:

„Im Jahr 1933 sind in Palästina 30 327 Juden eingewandert, davon 5 515 aus Deutschland. 1934: 42 359, davon 6 941 aus Deutschland. 1935: 61 000, davon

5 464 aus Deutschland. […] In der ganzen Welt herrscht Not. Der Jude, der Kaufmann, der Vermittler, nicht zugelassen zu den krisenfesten Berufen, leidet wie der Arbeiter als erster, die Krise trifft die Ungeschütztesten zuerst. 1920 bis 1934 kamen 197 000 Juden nach Palästina, davon über 100 000 aus Polen.“[[11]](#footnote-11)

Die Statistik rekapituliert – von Gabriele Tergit sehr bewusst als Kontrast zu der Datumsangabe 1933 eingesetzt – implizit die Geschichte der Palästina-Auswanderung. Es wird deutlich, dass die Einwanderung aus Polen den zahlenmäßig größten Umfang besitzt, die Palästina-Einwanderer aus Deutschland vor 1933 dagegen nur eine „quantité négligeable“ ist. Erst nach 1933 steigen die Zahlen der Einwanderer aus Deutschland an. Verbunden ist diese Statistik mit dem Hinweis auf die „Not“, die „in der ganzen Welt herrscht“.

 Die Koppelung dieser Informationen hat die Wirkung, dass dem Leser vor Augen tritt, wie unangemessen es im Grunde ist, die Palästina-Auswanderung nur unter dem Aspekt der aktuellen Situation zu thematisieren. Bei der Analyse sollte man stattdessen die Belange der frühen Einwanderer im Blick behalten. Ihnen fehlten die beruflichen Qualifikationen, um in ihrem Heimatland der Krise und der aus der Krise entstehenden wirtschaftlichen Not standhalten zu können: „Juden“ wie „Arbeiter“ waren „nicht zugelassen zu den krisenfesten Berufen“. Die Emigration bedeutete die Rettung für sie. – Unausgesprochen folgt aus dieser Überlegung, dass sich für die Mehrzahl der jetzt aus Deutschland einwandernden Juden die Situation anders darstellt. Sie sind aufgrund ihrer beruflichen Qualifikationen durchaus in der Lage, auch in andere Länder als Palästina auszuwandern. Hier – gemessen an den vorherigen Einwanderungswellen – stellen sie eher einen Fremdkörper dar. Ihnen und auch ihrer Umwelt wird die Integration Schwierigkeiten bereiten.[[12]](#footnote-12)

 Auf dem Schiff, das mit Kurs auf Palästina fährt, befinden sich Passagiere unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Berufs, familiären Status‘, Junge und Alte, Begüterte ebenso wie Mittellose.[[13]](#footnote-13) Das „Schiff“ – wie das „Hotel“[[14]](#footnote-14) – ist für Autoren der Neuen Sachlichkeit ein von seiner Typologie her geeigneter Ort, um dem Leser ein weit gespanntes Spektrum unterschiedlicher Personen und Personengruppen vor Augen zu führen:

„Auf dem Schiff nach Palästina fahren die Chaluzim, die Pioniere des Bodens, die friedlichen Eroberer des Landes, kommend vom Ende einer Zivilisation, wie die früheren Mönche gefahren sind, den Boden zu beackern und die Menschen einer neuen Gemeinschaft zu gewinnen, getragen von einer Idee.“[[15]](#footnote-15)

Im Verhalten unterscheiden die Chaluzim deutlich von den anderen Passagieren:

„Die Pioniere tanzen und singen. Tanzen sie jüdisch? Singen sie jüdisch? Sie tanzen russisch. Sie singen russisch auf hebräisch. Sie sind kräftig, und sie haben den hellen, guten Blick, den die Beschäftigung mit der Erde gibt.“[[16]](#footnote-16)

Dass Gabriele Tergit mit der Beschreibung der jungen Einwanderer aus Russland beginnt, dazu stellvertretend für die Gesamtheit der Chaluzim, erfolgt offensichtlich mit klarer Absicht. Der Blick wird auf diese Weise auf die Priorität der landwirtschaftlichen Arbeit gelenkt. Zudem wird verdeutlicht, dass Palästina ein ostjüdisches, zudem ein zionistisches Projekt ist, erkennbar an der scheinbar paradoxen Formulierung: „Sie singen russisch auf hebräisch.“ – Die Perspektive wechselt. Jetzt richtet sich der Blick sich auf eine Gruppe von orthodoxen Juden:

„Auf dem Schiff fahren alte, gesetzestreue Juden, der Religion ergeben, dem Geist und der Vergangenheit.“[[17]](#footnote-17)

Die Orthodoxie wird durch Personen unterschiedlicher Herkunft repräsentiert. Der Blick fällt jetzt auf einen Passagier aus Übersee:

„Der Rabbi aus einer kleinen amerikanischen Gemeinde spricht jiddisch den Menschen Mut zu: ‚Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich helfe dir, ich stärke dich, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.‘“[[18]](#footnote-18)

Anders als die meisten deutschen Palästina-Einwanderer beherrscht der aus Amerika stammende Rabbi das Jiddische. So sehr sich die hier vorgestellten orthodoxen Juden aufgrund ihrer Herkunft unterscheiden: durch die Sprache, das Jiddische, und durch die spirituelle Bedeutung, die für sie die Thora besitzt – erkennbar daran, dass der Rabbi mit den Worten des Propheten Jesaia Mut zuspricht – , stehen sie sich nahe. – Der Blick fällt auf „eine Familie aus Moskau“:

„Die Tochter ist sehr elegant, das Gesicht zurechtgemacht. Sie ist nicht einverstanden mit den Eltern, die nach Palästina fahren. Sie ist, elegant wie sie ist, dem Kommunismus zugetan. Sie ist recht unfreundlich, recht unliebenswürdig mit den Bürgern auf dem Schiff, die größtenteils keine mehr sind, sondern entwurzelte, nichts mehr besitzende deutsche Juden.“[[19]](#footnote-19)

Von den Eltern heißt es, dass sie die Sowjetunion verlassen, weil sie „wieder bürgerlich leben [wollen], nicht besser, aber bürgerlich“, während die Kinder „kommunistisch leben [wollen], besser, aber kommunistisch.“ Hier kreuzen sich also Generationenkonflikte, weltanschauliche Konflikte und darüber hinaus auch Nationalitätenkonflikte. – Dann fällt der Blick auf die Gruppe, die der Autorin besonders nahe steht:

„Auf dem Schiff fahren jetzt die Deutschen. Bald viele, bald weniger viele – ein unaufhörlicher Strom. Sie stehen an der Reling, im städtischen Anzug, in langen Hosen. […] Es sind keine Flüchtlinge mit roten Betten und geschnürtem Bündel, es sind *nur* Reisende, aber der Boden wurde ihnen unter den Füßen weggezogen und ihre Namen gelöscht von der Tafel der Börsenmakler, Rechtsanwälte und Kaufleute.“[[20]](#footnote-20)

Der Blick wird auf eine großbürgerliche Frau mit zwei kleinen Kindern gelenkt, die in einem Buch, einem aktuellen Roman, liest:

„Sie ist – kurzum – eine Frau der Großbourgeoisie, wie sie in allen Ländern Europas ist. Heroismus ist keine Eigenschaft dieser Schicht. Aber nun wird Heroismus von ihr verlangt. Sie soll […] ihr vergangenes Leben für einen Irrtum erklären […] und sie soll das Pflegen von Kühen, das Setzen von Orangenstecklingen in trockener Erde unter glühender Sonne ansehen als Ziel für künftige Generationen, dem sie sich zu opfern hat.“[[21]](#footnote-21)

Beim Anblick einer weiteren Gruppe steigt das längst mythisch gewordene Bild des „jüdischen Arztes“ auf:

„Auf dem Schiff fahren die jüdischen Ärzte, seit 1000 Jahren jüdische Ärzte, gelehrte und ungelehrte. […] Ihr Wissen ist eitel geworden, eitel ihr Wollen. Die Welt braucht sie nicht. Hier in Palästina werden einige hundert arbeiten können.“[[22]](#footnote-22)

Es fällt der Blick auf die „jüdischen Verkäuferinnen“, hier mit besonderer Bitterkeit:

„[E]ine von ihnen trägt ein goldenes Armband mit dem Davidstern. Ihre Kollegenschaft, organisiert in der Nazizelle, die sie aus der Arbeit entließ, hat es ihr zum Abschied geschenkt.“[[23]](#footnote-23)

Auf dem Schiff fahren jüdische Gelehrte – „zionistische Akademiker“:

„Viele von ihnen waren von echter Bewegtheit. Sie waren keine Emigranten, sondern Heimkehrer, erfüllt von unklaren Erwartungen, in denen sich die Sehnsucht nach einer Vereinigung mit anderen Volksgenossen mischte mit dem uralten Blutsgefühl, dem Messiasglauben an Erlösung durch das Land Israel. Wer mit einem leidvollen Herzen nach Palästina fuhr, galt ihnen als Hochverräter. Sie betrachteten die Katastrophe mit Erklärungen, nicht mit Empörung. Sie hatten alles erwartet. Die deutschen Ereignisse würden sich morgen in Frankreich und übermorgen in England wiederholen. Die Entwurzelung der deutschen Juden bestehe seit der Emanzipation, die Entwurzelung nämlich aus dem Judentum. Eine Verwurzelung im Deutschtum gebe es nicht. ‚Durch die deutschen Judengesetze‘, sagte ein Herr auf dem Schiff, ‚ist die Lüge der Emanzipation aufgehoben worden, die Lüge, daß die Jude keine Nation seien. […]‘. Sie unterschieden zwei Rassen, Zionisten und Assimilanten. Brücken führten zu den Blut- und Bodentheorien des Nationalsozialismus,[[24]](#footnote-24) aber keine Brücke führte zum Assimilanten. Es gab keine Tragödie der deutschen Juden, sondern nur eine Komödie der Irrungen seit 150 Jahren.“[[25]](#footnote-25)

Eine schmerzhaftere Konturierung eines Standpunktes, der der Erzähler-Figur absolut fremd und unzugänglich ist, ist kaum möglich.

 Die Präsentation endet mit einem symbolischen, die Entwicklung der europäischen Kultur resümierenden Rückblick auf das in der Ferne zurückliegende Griechenland. Das Kommende ist „Asien“. Für die Passagiere des Schiffs ist jedoch nicht die Alternative von europäischer oder der orientalischer Kultur von Bedeutung. Für sie sind nur Sozialismus oder Zionismus wichtig,[[26]](#footnote-26) die „Politik“:

„Dort drüben lag Hellas. Aus der gerundeten Säule war alle Schönheit Europas aufgestiegen. Teilgenommen und mitgeschaffen hatten an Europa fünf Generationen deutscher Juden. Wir fuhren nach Asien zum großen Menschenbrei, wo von Ewigkeit zu Ewigkeit der leidenden Kreatur die Helfer erwuchsen. Aber die Mehrzahl der Passagiere bekannte sich weder zu Hellas noch zur leidenden Kreatur, sondern zur Politik.“[[27]](#footnote-27)

Die Passagiere gelangen an Land. Das Sternbild – das Symbol der menschlichen Orientierung – ist ein anderes als in Europa. Der Mond – hier ein „Boot“ – schwimmt „auf dem Rücken“. Niemand jedoch, von der Erzähler-Figur abgesehen, scheint dies zu bemerken. – Der Text endet mit abgrundtiefer Trauer:

„Die Freiheit war untergegangen und der Humanismus, und sie bemerkten es nicht. Aber sie sahen auch nicht, daß die Gestirne ihrer Jugend eine andere Bahn liefen.

Und so stand ich einsam im unbefreundeten Kosmos.“[[28]](#footnote-28)

Die poetische Sprache, die hier aufscheint, markiert einen endgültigen Bruch. Die analytische „Sachlichkeit“, die anfangs den Text zu kennzeichnen schien, erweist sich als Täuschung. Die Subjektivität eines autobiografischen Ichs, das seine Betroffenheit zu formulieren versucht, tritt in dem scheinbar ausschließlich der Information dienenden Text hervor.

**\***

Erich Gottgetreus Palästina-Bericht beginnt spektakulär und amüsant – ein Rückblick auf das Leben eines Junggesellten in Berlin-Charlottenburg:

„Die Wohnung, als ausgebautes Dach ein Juwel an idyllischer Architektur, lag höher als die meisten anderen am Kurfürstendamm; aus dem Fenster sah man allermodernste Großstadt: Taut[[29]](#footnote-29) hatte hier seine Junggesellenfestung hingesetzt, Pölzig[[30]](#footnote-30) das Ufaschiff am Le[h]niner-Platz; innen sah das Auge in Dokumenten gesammelte deutsche Vergangenheit, sah an den Wänden tausende von Büchern, viele seltene Klassiker-Erstausgaben, den ersten Kleist neben dem ersten Heine, sah alte Kupferstiche und, unter Glas und Rahmen, ein vollendet schönes Goethe-Autogramm.“

Dann folgt ein Bruch:

„Es war einmal …

Und es war nicht einmal ein Märchen.“[[31]](#footnote-31)

Ohne Übergang, nur durch einen Asteriskus getrennt, schließt sich der Blick an auf eine völlig andere Welt. Plötzlich befindet der Erzähler sich in Palästina. Über die Umstände, weshalb er Deutschland verlassen hat, und über seine Lebensplanungen fällt kein Wort. Die Wohnsituation hat verändert, doch die Umgebung, in der Erzähler sich befindet, ist ähnlich spektakulär wie zuvor am Kurfürstendamm – eine beeindruckende, heroisch-pathetische Kulisse:

„Die Goethe-Handschrift machte die Reise nach Palästina mit. Auch im neuen Heim sollte sie einen Ehrenplatz haben. Aber das neue Heim ist nur ein Zelt [!] geworden; wie soll sich Goethe an seiner wackelnden, windgeschüttelten Wand halten?

Wer in so gewaltiger Natur lebt, entbehrt keinen Schmuck. Wer sich von uns ‚Chaluzim‘ morgens um halb Fünf ein letztes Mal auf die andere Seite wälzt, nach fünf Minuten aber schon die untere Zeltwand hochrollt, sieht der neuen Heimat En-Harod[[32]](#footnote-32) gegenüber im letzten Morgenschatten den elefantenförmigen Berg Gilboa, auf dem, wie wir lernten, Saul sich ins Schwert stürzte; unten das fruchtstrotzende Emektal, Kampfplatz vieler Kriege, und hinter der zerklüfteten Transjordanwand – den Aufgang der Sonne. Im langen Lauf des Tages steigert sich das große Erlebnis dieser Landschaft zu einer Symphonie leuchtender Farben, der nichts weiter fehlt als ein [v]an Gogh, der sie nachkomponiert. […]

Und Goethe bleibt im Koffer.“[[33]](#footnote-33)

Dies sind die ersten Abschnitte von Erich Gottgetreus Bericht *Das Land der Söhne. Palästina nahe gerückt.* Überschrieben ist dieses erste von insgesamt 33, oftmals nur wenige Seiten umfassenden Kapiteln „Vom Kurfürstendamm nach En-Harod“.

 Über den Autor sind nur rudimentäre Daten bekannt[[34]](#footnote-34): Erich Gottgetreu. geboren am 31. Juli 1903 in Chemnitz, gestorben 1981 in Jerusalem, Mitglied der SPD und des Jungjüdischen Wanderbundes, von Beruf Journalist. Von 1923 an arbeitete er als freier Mitarbeiter für verschiedene deutsche und deutschsprachige ausländische Zeitungen, bereiste Ägypten und Palästina, studierte 1925/26 Zeitungs- und Theaterwissenschaft an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, war von 1928 bis 1929 Reporter und stellvertretender Redakteur der sozialdemokratischen Parteizeitung *Lübecker Volksbote*[[35]](#footnote-35) und von 1930 bis 1933 stellvertretender Schriftleiter des *Sozialdemokratischen Pressedienstes* in Berlin.

 Anfang 1933 wurde Gottgetreu verhaftet. Im Juni erfolgte die Emigration nach Palästina. Hier setzte er die journalistische Arbeit fort: für die *Arbeiter-Zeitung* (Wien) und für den *Daily Herald*, für verschiedene Exilzeitungen (*Deutsche Freiheit, Pariser* Tageblatt bzw. *Pariser Tageszeitung*) sowie für eine Reihe weiterer, vor allem jüdische Zeitungen. Er war von 1935 bis 1940 Nahost-Korrespondent für das französische Nachrichtenbüro *Agence Havas*, von 1940 bis 1942 für de Gaulles Nachrichtenbüro *Agence Françe Indépendante,* von 1942 bis 1967 als Palästina-, später Israel-Korrespondent und Leiter des Israel-Büros für *Associated Press,* anschließend Israel-Korrespondent verschiedener bundesdeutscher Zeitungen.

 Gottgetreus Palästina-Buch unterscheidet sich von Tergits Bericht insofern, als er einen zweckgebundenen Text verfasst. Sein Buch ist „publikumsorientierte Literatur“. Er finanziert seinen Lebensunterhalt mit der journalistischen bzw. schriftstellerischen Arbeit. Interessanterweise stammen viele der literarischen Mittel, die Gottgetreu verwendet, wie bei Gabriele Tergit aus dem Instrumentarium der Neuen Sachlichkeit: die emphatische Identifizierung mit der „Moderne“, insbesondere mit Architektur und Malerei – bei der Beschreibung der palästinensischen Landschaft fällt der Name von van Gogh zweifelsohne mit Absicht –; die Modellierung einer „etwas verrückten Situation“, die der Erzähler dann bestens meistert[[36]](#footnote-36); die Emphase, mit der er sich für die neue Umgebung begeistert und mit Humor sogar den Misslichkeiten das Beste abgewinnt, also eine prinzipiell optimistische Einstellung zum Leben und zur eigenen Person an den Tag legt.[[37]](#footnote-37) Das bedeutet nicht, dass die Vergangenheit völlig vergessen ist, aber „Goethe bleibt [einstweilen] im Koffer“.

 Der spielerisch-ironische Gestus ist jedoch nur Beiwerk, ein Lockmittel für den Kauf des Buches. Mindestens ebenso wichtig ist die Information. Das Buch wendet sich schließlich an Personen, die – aus unterschiedlichen Gründen – an Informationen über Palästina interessiert sind. Informiert wird über En-Harod, den Ort, an dem sich der Erzähler beim „Aufwachen in Palästina“ befindet:

„En-Harod ist eine der ältesten und durchorganisiertesten Siedlungen im Lande: der Boden ist Nationaleigentum, alle arbeiten im Gemeinschaftsinteresse, es gibt keinen Privatbesitz. Die zahlreichen jungen Juden aus Deutschland, die in den letzten Monaten hie[r]hergekommen sind, pflücken jetzt die saftigen Grapefrüchte und die süßen Weintrauben, die jüdisch-russische Idealisten vor Jahren angepflanzt haben, unter bitterer Mühe und auf Boden, der unter Malariagefahr entsumpft werden mußte. Die Deutschen legen sich also sozusagen in ein gemachtes Bett – womit nicht behauptet werden soll, daß sie nicht fleißig arbeiten, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und zur Zufriedenheit ihrer älteren Genossen.“[[38]](#footnote-38)

Was Gottgetreu hier über die „jüdisch-russischen Idealisten“ sagt, die „unter bitterer Mühe“ zunächst einmal den Boden urbar machen mussten, dabei ständig von Malariagefahr bedroht wurden, könnte auch von Gabriele Tergit formuliert sein. An der Härte des Landarbeiterlebens und den Schwierigkeiten eines Neueinwanderers, sich darauf einzustellen, lässt Gottgetreu keinen Zweifel aufkommen. Die für ihn relevanten Schlussfolgerungen muss jedoch der Leser selber ziehen.

 Wie Gabriele Tergit operiert auch Gottgetreu mit verdeckten Hinweisen auf die Schwierigkeiten bei der Anpassung an neue Leben. Der Kommentar besteht im Arrangement der Mitteilungen. Das Kapitel „Im Einwandererheim“ z.B. beginnt auf folgende Weise:

„Fräulein Dr. [!] X., in Deutschland berufsgeübte Sozialbeamtin, sitzt am Tisch und lernt hebräische Vokabeln. *Morgen wird sie eine Stelle als Köchin antreten.*“[[39]](#footnote-39)

Ein zweites Beispiel:

„Ein Arzt will wissen, wie er zur Niederlassungserlaubnis kommt. Nun, die erhält er vorläufig *leichter als Patienten*: In der Schweiz kommt auf 3000 Einwohner ein Arzt, in England auf 1399, in Palästina auf 226 …“[[40]](#footnote-40)

Jeder kann in Palästina Arbeit finden, aber nicht alle sind physisch und psychisch in der Lage, die Möglichkeiten zu nutzen*.* Hinweise, wo man Arbeit findet, werden erteilt. Danach aber wird der Ratsuchende allein gelassen:

„Ein anderer junger Mann, bisher kaufmännischer Vertreter, möchte gleichfalls umsatteln, aber zum Leben in einer Kwuzzah [einem kleinen Kibbuz] kann er sich nicht entschließen – was man ihm also rate. Nun, beim Bau fände er sein Auskommen, er könne auch ausgebildet werden; eine Arbeitsgemeinschaft habe sich zusammengeschlossen, die Ziegelherstellung zu erlernen, da könne er eintreten; auch eine Glasergemeinschaft sei gegründet worden. Einzelne Arbeitergruppen unterhielten einen eigenen landwirtschaftlichen Nebenbetrieb; wer hier teilnähme, bekäme für seine Leistung vorerst sein Bett im Zelt und die Verpflegung.“[[41]](#footnote-41)

Das Land befindet sich, wie der Auskunft zu entnehmen ist, „im Aufbau“. Überall wird „Initiative“ entfaltet. Ob diese Initiativen erfolgreich enden oder ob sie scheitern, kann z.Z. niemand sagen. Wer sich auf diese Situation einstellt, wird Erfolg haben. Wer sich jedoch nicht darauf einstellen kann, sollte – so der unausgesprochene Ratschlag – Palästina als Einwanderungsland meiden. Er wird auf zweierlei Art scheitern: weil er den Anforderungen, die das Leben in Palästina stellt, nicht gewachsen ist und weil das Scheitern zugleich auch ein Ideal zerstört.

 Damit wird deutlich, weshalb der Bericht „Das Land der Söhne“ heißt. Gottgetreu ist sich durchaus der Tatsache bewusst, dass die Emigration nach Palästina für die aus Deutschland kommenden Angehörigen der mittleren und älteren Generation ein risikoreiches Wagnis darstellt. Idealismus und Optimismus allein sind keine für den Erfolg hinreichenden Voraussetzungen. „Härte“ – oder aber Vermögen, durch das der Lebensunterhalt in dem Entwicklungsland Palästina gesichert ist – ist erforderlich. Wer Gottgetreues Palästina-Buch angemessen versteht, erhält also neben dem vordergründigen, bisweilen fast zu schön gezeichneten Bild – „Und es war nicht einmal ein Märchen“[[42]](#footnote-42) – eine durchaus realitätsbezogene Aufzeichnung der Schwierigkeiten, vor denen der Einwanderer aus Deutschland steht. Palästina ist *nicht* das „Land der Väter“, es ist das Land der *Söhne*, also der *kommenden* Generation*.*

 Mit dieser Einschätzung deckt sich Erich Gottgetreus Urteil mit dem Gabriele Tergits. Tergit aber stehen die Konsequenzen, die sich aus dem möglichen Scheitern ergeben, viel zu plastisch, schmerzlich vor Augen, als dass sie über die Einwanderung in Palästina wie Erich Gottgetreu einen unterhalten Bericht hätte verfassen können.

1. Vgl. Juliane Sucker: Heimatlos in Palästina: Zur Inszenierung von Entwurzelung und Fremdheitserlebenissen in Gabriele Tergits Texten. – In: *Exil* 30 (2010), H. 1, S. 79 – 90, hier S. 86. [↑](#footnote-ref-1)
2. Gabriele Tergit: *Im Schnellzug nach Haifa.* Hrsg. von Jens Brüning. Berlin 1996, hier zitiert nach der 1998 im Fischer Taschenbuch Verlag erschienenen Ausgabe. [↑](#footnote-ref-2)
3. Juliane Sucker: Heimatlos, S. 86. [↑](#footnote-ref-3)
4. Jens Brüning: Vorwort. – In: Gabriele Tergit: *Im Schnellzug*, S. 12. – Fritz Hellendall, Dr. jur., Emigrant, gehörte zum Londoner Freundeskreis Gabriele Tergits. [↑](#footnote-ref-4)
5. So Juliane Sucker (in: Heimatlos, S. 86). [↑](#footnote-ref-5)
6. Gabriele Tergit: *Etwas Seltenes überhaupt.* Erinnerungen. Berlin 1983, S. 124 ff. [↑](#footnote-ref-6)
7. Gabriele Tergit berichtet in ihren Erinnerungen über Theodor Wolff und ihre Arbeit im *Berliner Tageblatt* (in: G.T.: *Etwas Seltenes*, a.a.O., S. 13 ff.). [↑](#footnote-ref-7)
8. *Käsebier erobert den Kurfürstendamm*. Berlin: Rowohlt1931. [↑](#footnote-ref-8)
9. Jens Brüning: Vorwort, S. 9. [↑](#footnote-ref-9)
10. Vgl. die entsprechenden Vermerke in *Im Schnellzug nach Haifa.* [↑](#footnote-ref-10)
11. Tergit: *Schnellzug,* S. 15. [↑](#footnote-ref-11)
12. So überzeugend diese Argumentation auch ist – ihr kann man entgegenhalten, dass viele der großen Auswanderungswellen vor 1933 die Reaktion auf Pogrome waren. M.E. berücksichtigt Gabriele Tergit in diesem Zusammenhang zu wenig die Zwänge, die aus der Bedrohung durch Verfolgung erwachsen. [↑](#footnote-ref-12)
13. Dass hier eine Typologie erstellt wird, ist evident. Das bedeutet jedoch nicht, dass der Querschnitt nicht realitätsgerecht wäre. Martin Hauser z.B. berichtet in folgender Weise über die Passagiere eines Einwandererschiffs: „*24. Mai 1933:* Ein Liegestuhl am Ende des Zwischendecks, über mir der hellblaue Himmel, darunter das dunkelblaue Meer […], um mich herum eine ‚Masse Mensch‘. […] Chaluzim mit Rucksack, kurzen Hosen, offenen Hemden, Chassidim in schwarzen Anzügen mit Käppchen und Schläfenlocken, Mittelstandseinwanderer mit Familien; richtige Touristen aus westeuropäischen Ländern und auch solche, die mit den berühmten 50 englischen Pfunden die Türen ohne Visum aufmachen wollen – Alte und Junge, Sephardim und Ashkenasim, dieses Mal mit sehr hohem Prozentsatz an Flüchtlingen aus Deutschland.[…]“ (Martin Hauser: *Auf dem Heimweg.* Aus den Tagebüchern eines deutschen Juden 1929 – 1945. Bonn – Bad Godesberg 1976, S. 96). [↑](#footnote-ref-13)
14. Vgl. Vicki Baums Romane *Menschen im Hotel* und *Hotel Shanghai.* [↑](#footnote-ref-14)
15. Tergit: *Schnellzug,* S. 15. [↑](#footnote-ref-15)
16. Ebd., S. 15 f. [↑](#footnote-ref-16)
17. S. 16. [↑](#footnote-ref-17)
18. Ebd. – Zum Zuspruch: Jesaia 41, V. 10. [↑](#footnote-ref-18)
19. Ebd. [↑](#footnote-ref-19)
20. S. 17. [↑](#footnote-ref-20)
21. Ebd. [↑](#footnote-ref-21)
22. S. 18. [↑](#footnote-ref-22)
23. Ebd. [↑](#footnote-ref-23)
24. Die von Gabriele Tergit formulierten Charakterisierungen gehen vermutlich auf die Grundsatzdebatte über Ostjudentum, Zionismus und die Frage der „jüdischen Identität“ zurück, die im Dezember 1915 durch einen Artikel von Felix Goldmann „Deutschland und die Ostjudenfrage“ (in: *Im deutschen Reich.* *Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* 21, H. 10/11, S. 195 – 213) eröffnet wurde und die sich bis in die 1930er Jahre in dem Konflikt zwischen „Zionisten“ und „Assimilanten“ fortsetzte. Unter dem Aspekt der Judenverfolgung durch das Dritte Reich gewann sie neue, verletzende Schärfe. Schon bei Goldmann taucht jedoch bereits der Vorwurf gegen die Zionisten auf, sie verträten „Rassentheorien ganz nach der Auffassung [Houston Stuart] Chamberlains“ (S. 1986 f). Vgl. Avraham Barkai: *Der Centralverein*, a.a.O., S. 73 – 86, hier S. 78. [↑](#footnote-ref-24)
25. S. 19. [↑](#footnote-ref-25)
26. Zu den Konflikten insbesondere innerhalb der zionistischen Bewegung, die hier nur verdeckt thematisiert werden, vgl. Martin Hauser: *Auf dem Heimweg*, S. 58 – 61 (Auswirkungen des Mordes an Victor Arlosoroff). [↑](#footnote-ref-26)
27. S. 20. [↑](#footnote-ref-27)
28. Ebd. [↑](#footnote-ref-28)
29. Der Architekt Bruno Taut ist einer der prominentesten Repräsentanten des „Neuen Bauens“. Nach 1933 emigrierte er in die Türkei. [↑](#footnote-ref-29)
30. Wie Bruno Taut ist auch der Architekt Hans Pölzig einer der prominentesten Vertreter des „Neuen Bauens“. Bei dem „Ufaschiff“ hat Gottgetreu jedoch offensichtlich das von Erich Mendelsohn errichtete Gebäude vor Augen, in dem sich heute die Schaubühne am Lehniner Platz befindet, das ehemalige Universum-Kino. Pölzig baute das Capitol-Kino (Budapester Straße). [↑](#footnote-ref-30)
31. Erich Gottgetreu: *Das Land der Söhne.* Palästina nahe gerückt. Wien 1934, S. 7. [↑](#footnote-ref-31)
32. En-Harod („Quelle Harod“) ist eine der ersten Kibbuz-Gründungen (1921). Der Kibbuz liegt am Fuß des Berges Gilboa (Wikipedia: En Harod; Zugriff am 1.2.2012). [↑](#footnote-ref-32)
33. Gottgereu: *Land*, S. 7 f. [↑](#footnote-ref-33)
34. Vgl. *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, a.a.O., Bd. 1, S. 237 f. [↑](#footnote-ref-34)
35. Beim *Lübecker Volksboten* bildete er u.a. Willy Brandt aus. Brandt spricht in seiner Autobiografie von Gottgetreu als dem „hochbegabten Feuilletonredakteur“ des *Volksboten*. Vgl. Willy Brandt: *Links und frei*. Mein Weg 1930 bis 1950. Hamburg 1982, S. 39. [↑](#footnote-ref-35)
36. Eine solche „verrückte Situation“ ist das Aufwachen im Zelt. Vgl. dazu Wilhelm Speyers Roman *Charlott etwas verrückt* (Berlin 1927). [↑](#footnote-ref-36)
37. Ähnlich verhalten sich z.B. die weiblichen Figuren der Romane Irmgard Keuns. [↑](#footnote-ref-37)
38. Ebd., S. 8 f. [↑](#footnote-ref-38)
39. S. 15. Hervorhebung – F.T. [↑](#footnote-ref-39)
40. S. 31 – Hervorhebung F.T.. [↑](#footnote-ref-40)
41. S. 30. [↑](#footnote-ref-41)
42. S. 7. [↑](#footnote-ref-42)